

werden. Mocsáry wurde Hauptmitarbeiter des Blattes dieser Organisation, „Ellenzék“. In der Landesorganisationsversammlung der neuen Oppositionspartei spielte Mocsáry wiederum eine tatkräftige Rolle, und schliesslich setzte er die von seiten Kossuth's schon früher für nötig erachtete Bezeichnung Unabhängigkeitspartei durch.

E. Tóth schliesst seine Analyse mit der Gründung der Unabhängigkeitspartei, in seinem Ausblick aber summiert er die Ansichten Mocsáry's und die Ergebnisse seiner Tätigkeit. Er betont, dass Mocsáry – im Gegensatz zur öffentlichen Meinung – nicht einfach Nationalitätspolitiker war, sondern vor allem ein Kämpfer der bürgerlich-nationalen Entwicklung des ungarischen Volkes, der aber zum Anhänger der nationalen Gleichberechtigung wurde, sobald er erkannt hatte, dass Ungarn mit seinen vielen Nationalitäten nur so lange

bestehen kann, so lange das ungarische Volk kraft seiner relativen Mehrheit den hier in unzertrennbarer Vermischung lebenden sonstigen Völkern und Nationalitäten Schutz gegenüber der Eroberung seitens der Grossmächte gewähren kann.

Dieses Werk, das den Beginn der publizistischen und politischen Laufbahn Mocsáry's darstellt, bereichert nicht allein die Leser um viele Einzelheiten in bezug auf diesen hervorragenden Politiker der Zeit des Dualismus, sondern stellt auch die weniger bekannten Details der innenpolitischen Entwicklung jener Zeit in ein neues Licht. Ede Tóth trug mit dieser Monographie zur Pflege der geschichtlichen Traditionen der nationalen Selbstbestimmung, der internationalen Zusammenarbeit bei.

JÓZSEF ZACHAR

SÁNDOR JÓZSA

CHINA UND DIE ÖSTERREICHISCH-UNGARISCHE MONARCHIE

Józsa S.: Kína és az Osztrák–Magyar Monarchia
Budapest, 1966. Akadémia-Verlag. 207 S.

Die Erschließung der Außenbeziehungen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und die Erklärung der die Außenpolitik bewegenden inneren Kräfte standen seit dem Zusammenbruch des Reiches fast ununterbrochen in Mittelpunkt der Forschungsarbeit der Historiker. Trotz der umfangreichen Literatur, die sich mit der Außenpolitik der dualistischen Monarchie befaßt, lassen die Beantwortung etlicher offener Fragen und die Klärung von zahlreichen Teilproblemen auf sich warten. Von der letzteren Aufgabe hat Sándor Józsa, Dozent des Ostasiatischen Lehrstuhls der Loránd-Eötvös-Universität mit der Veröffentlichung seiner Kleinmonographie, die die Chinapolitik der dualistischen Monarchie und die österreichisch-ungarisch-chinesischen Beziehungen überblickt, einen Teil auf sich genommen.

Die Chinapolitik der die kontinentalen Fragen vor Augen haltenden, und eine europazentrierte Außenpolitik führenden Doppelmonarchie – weder in der Periode der Einbrechung der „chinesischen Toren“,

noch um die Jahrhundertwende, als nach der Niederschlagung des Boxer-Aufstandes die Großmächte eine nach der anderen ihre Settlements in den chinesischen Häfen verschafften – wurde nicht von den objektiven Bedürfnissen einer Kolonialmacht bestimmt, sondern ihre diesbezügliche Aktivität diente bloß zur prinzipiellen Sicherung der Großmachtstellung. Auf diese Weise bedeutet die um die Jahrhundertwende vor sich gegangene Veränderung in der Chinapolitik der Monarchie keine radikale Wendung – auch dann nicht, wenn die im Buch behandelte Aktion zur Verschaffung eines Settlements auch eine „qualitative“ Veränderung im Vergleich zur Passivität der früheren Jahre bedeutet – denn auch die Gebietserwerbung wird nicht durch eine kolonialisatorische Absicht, die den inneren Bedürfnissen entspringt, bewegt, sondern unter den neuen Verhältnissen scheint diese Politik ein Mittel zu sein, das die Verteidigung des Großmachtprestige zu dieser Zeit allein wirksam sichert.

Die einzelnen Kapitel des aus acht Kapiteln bestehenden Buches sind thematisch und chronologisch um diese zwei Themenkreise zu gruppieren. Der Zeitabschnitt zwischen dem Ausgleich und der Jahrhundertwende bildet die erste thematische und chronologische Einheit, die die „passive“ Periode der Chinapolitik der Monarchie behandelt. Mit dem Überblick der Geschichte der ungarischen Expeditionen, die im der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts China aufsuchten, läßt der Autor einige Charakterzüge des in Ungarn herrschenden Chinabildes aufleuchten, dann beschäftigt er sich mit dem Zustandekommen der diplomatischen Beziehungen zwischen der Monarchie und China, dem Charakter der fernöstlichen Handelsverträge, der Gestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen. Die diplomatische Vertretung der Monarchie in China und im Fernen Osten wurde praktisch von der Ost-Asien-Expedition des Jahres 1869 erschaffen, die nach dem Ausgleich die Aktion einer schon „nach Quote“ zusammengestellten diplomatischen Mission ist. Über die Bewertung der Ergebnisse der Expedition hinaus (Erschaffung diplomatischer Vertretungen, Handelsverträge) wickelt der Autor mit gescheiter Hand aus den mit persönlichen Konflikten durchwebten inneren Gegensätzen der aus Ungarn und Österreichern zusammengesetzten Expedition, die tatsächlichen Ursachen der Konflikte heraus. Ungarischen Vorstellungen gemäß bedeutet die Expedition eine ausgezeichnete Möglichkeit dazu, die dem Ausgleich folgende neue staatsrechtliche Einrichtung, Ungarns Selbständigkeit und Sonderstellung auch auf internationaler Ebene zum Ausdruck zu bringen, was zugleich den Widerstand der im Geiste der zentralisierten Gesamtmonarchie erzogenen und den Ausgleich mißbilligenden Marineoffiziere hervorrief, die ständige Hindernisse der Verwirklichung der Aufgaben von den ungarischen Mitgliedern der Mission in den Weg legten. Die Vorstellung der inneren Gegensätze der Monarchie im Rahmen einer diplomatischen Mission gehört zu den besten Kapiteln des Buches.

Der Autor hat mit vorbildlichem Fleiß die Materialien zusammengebracht, die die wirtschaftlichen- und Handelsbeziehungen zwischen der Monarchie und China in den Jahren 1870 – 1900 betreffen. Die Summierung der Angaben konnte aber nur die Schwäche der fernöstlichen wirtschaftli-

chen- und Handelspositionen der Monarchie dokumentieren, an der der Aufschwung, der in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts vor sich ging, nicht tiefgründig ändern konnte.

Die Monarchie wurde also noch um die Jahrhundertwende von keinen wirtschaftlichen Interessen zu einer aktiven Chinapolitik bewegt. Der aktive, China betreffende Auftritt der Monarchie – ihre Teilnahme an der auf die Niederschlagung des Boxer-Aufstandes gerichteten internationalen Intervention – ist, unter neuen Bedingungen, eine alte politische Zielsetzung, die der Verteidigung des Großmachtprestige diene. Die in der Intervention der Großmächte von der Monarchie auf sich genommene unbedeutende Rolle, die der Autor auch durch den Vergleich der Ziffern der militärischen Kontingente der Großmächte begründet, ist die Ursache, daß der Autor, im Grunde genommen, eine kurze Zusammenfassung der Geschichte der Niederschlagung des Boxer-Aufstandes geben muß, um die diesbezügliche Rolle der Monarchie zeigen zu können. Das Buch bietet ein detailliertes und buntes Bild über die Stellungnahme der ungarischen politischen Strömungen in Bezug auf die zur Zeit des Boxer-Aufstandes von der Monarchie geführte Chinapolitik. Es gab keine solche ungarische politische Partei oder Gruppierung, die eine aktivere Chinapolitik oder eine größere militärische Teilnahme an der Niederschlagung des Boxer-Aufstandes gefordert hätte. Die Absicht der Kolonialisierung stand auch der Führung der Außenpolitik der Monarchie fern. Unserer Meinung nach ist auf solche Weise die Einstellung des Autors falsch, daß die Angriffe der oppositionellen 48-er Unabhängigkeitspartei gegen die ungarische Regierung – in Zusammenhang mit der China-Intervention – das Maß der Einmischung der Monarchie in die Angelegenheiten Chinas gemindert hätten (S. 164.).

Angeichts des lebhaften, über Ungarn gegebenen Bildes können wir mit Recht bedauern, daß der Autor nur einen summarischen Überblick über die österreichischen politischen Strömungen gegeben hat, so scheint auch die Behauptung von ihm, unbegründet zu sein, daß die Kolonialisierung von China in Zisleithanien stärkere Fürsprecher gehabt hätte (S. 164.).

Zum Schluß beschäftigt sich der Autor mit den Umständen der Verschaffung des österreichisch – ungarischen Settlements in

Tientschin und gibt einen neueren Überblick über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Monarchie und China in den der Jahrhundertwende folgenden Jahren. In den ersten zwei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts haben sich zwar die wirtschaftlichen Positionen der Monarchie in China – durch die Waffenlieferungen der Skoda-Werke und durch einige kleineren Darlehensgeschäfte – gestärkt, aber sie sind hinter der nach China gerichteten

Kapitalausfuhr der Kolonialmächte immer noch sehr weit geblieben.

Das auf österreichische und ungarische Archiv- und Pressematerialien basierte und auch einige veröffentlichten chinesischen Quellen benutzende Werk liefert wertvolle Beiträge zum bisher noch unbekannten Gebiet der Außenpolitik der Monarchie.

IMRE RESS

SÁNDOR VADÁSZ

LENIN UND DIE ZIMMERWALDER LINKE

Vadász S.: Lenin és a Zimmerwaldi Baloldal Budapest, 1971. Akadémia-Verlag. 231 S.

Das vorzügliche Buch Sándor Vadász' stellt einen bedeutenden Nutzen für unsere historische Literatur dar. Es bringt zahlreiche, bisher unbekannte oder im dunkeln gebliebene Tatsachen, Momente, Zusammenhänge an die Oberfläche. Damit gestaltet der Autor unsere über die internationale Arbeiterbewegung während des ersten Weltkriegs gestaltete Meinung vollständiger und besser begründet, zugleich bereichert er unsere Kenntnisse.

Eben demzufolge, dass der Autor die Darstellung der Vielfältigkeit und des entwickelten Weges der Arbeiterbewegung dieser Epoche, und innerhalb derer der Linken für seine wichtigste Aufgabe hält, kann man nicht nur die Haupttendenzen klar erkennen, sondern es werden auch deren Wurzeln, denen häufig auch einander kreuzende Tendenzen entwachsen, greifbar. Daraus ergibt sich, dass der Leser auch die sich hinziehenden Probleme, die Eigenarten, die Kompromisse, das notgedrungene leninistische Rechnen mit den Alternativen verfolgen kann. Dementsprechend kann er die Bewertungen des Buches, die Charakterisierung der sich ausgestalteten Lage, die Bestimmung des Ortes der verschiedenen Strömungen, Stimmungen, Ansichten – die zugleich Widerspiegelungen und Beweise der marxistischen Geschichtsanschauung, Auffassung des Autors sind – mit Überzeugung aufnehmen. Vadász begründet seine Folgerungen mit der Aufzählung eines reichhaltigen Quellenmaterials. Er stützt sich nicht allein auf die in

Druck erschienene Literatur, sondern im sehr bedeutendem Ausmass auch auf die Archivbestände der Sowjetunion, der DDR und Frankreichs – und übergeht auch die Darstellung der mit der Lenin'schen Annäherung gegensätzlichen Ansichten nicht.

Dieses Quellenmaterial und eine so überaus wertvolle Quellengruppe wie die Bände der im Jahre 1924 begonnen Serie Leninski sbornik, und die in den verschiedenen Organen erschienenen Memoiren gewähren auch einen tiefen Einblick in die Betrachtungsweise, den Denkmechanismus, den Anschauungsaspekt Lenins. Eine Verwendung obiger Quellen in einem so grossen Ausmass erfolgte erstmalig auf den Seiten dieses Buches. Die organische Einfügung dieser Quellen in die Monographie beantwortet nicht nur die Frage, wie Lenin den Marxismus angewandt hat, was der Anspruch der Zeit vom Marxismus gefordert hat, sondern sie vergegenwärtigt auch den bisher unbekannten oder kaum geahnten „Gang“ des Schauplatzes und Hintergrundes des Kampfes. Auch die einzelnen historischen Gestalten erscheinen nicht standbildartig, sondern der historischen Realität entsprechend, im Prozess der geschichtlichen Situationen, des Verhältnisses zur politischen Tradition, des Formens der menschlichen Charaktere, im Zusammenhang mit deren Auswirkungen. Als Ergebnis dessen erscheinen die begründet entlarvenden, verurteilenden, beziehungsweise positiven Bewertungen dem Historiker in der gegebenen Situation als tatsäch-